

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 21 (1965)
Heft: 1

Artikel: Ernst Jünger - ein Meister der Sprache
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420796>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Land, was neue soziologische Schwierigkeiten schafft. Was Wunders, daß immer wieder nach der Inkraftsetzung des Dekrets Poincaré-Pfister und nach dem freien Gebrauch des Dialekts auch in der Schule gerufen wird. 90 Prozent der Eltern fordern einen ausreichenden Deutschunterricht für ihre Kinder. Aber Paris hat taube Ohren. Die heute zugestandenen zwei Wochenstunden in den zwei letzten Volksschulklassen sind fast wertlos, um so mehr, als ein Lehrer sich weigern kann, sie zu erteilen. Ein mögliches Entgegenkommen der Regierung müßte zudem mit einer besseren Lehrerbildung gekuppelt werden, um überhaupt wirksam werden zu können.

Wenn man sich mit einzelnen Elsässern unterhält, kommt einem direkt oder indirekt der innere Zwiespalt und das Mißbehagen über die heutige Situation zum Bewußtsein. Aber der Elsässer, der in den allermeisten Fällen ein durchaus guter Franzose ist, verhält sich heute so wie ein Kaninchen vor der Schlange. Es fehlt ihm an Mut, zu seiner Eigenart zu stehen und seine legitimen Rechte energisch zu verteidigen, es fehlen Führergestalten. Das ist die Tragik des Elsaß, die durch eine schöne Kulisse nicht verdeckt werden kann, sowenig wie durch die offiziellen Sprüche von der deutsch-französischen Freundschaft und der Brückenfunktion des Elsaß.

R. Z. in der „Solothurner Zeitung“

Ernst Jünger — ein Meister der Sprache

Ein Altmeister sozusagen, denn am 29. März 1965 wird er 70jährig. 1920 erschien „In Stahlgewittern“ im Selbstverlag, 1965 wird der Verlag Klett den zehnten und letzten Band der gesammelten Werke herausbringen. Jünger ist ein umstrittener Schriftsteller. Aber wer von seinen vielen Gegnern und Tadlern ist ihm sprachlich gewachsen? Wer Jünger liest, beginnt von denen, die sich Schriftsteller nennen, mehr zu fordern. Denn Jünger hat unsere Sprache zu Leistungen erweckt, die ihr vordem versagt waren. Durch ihn ist sie zugriffiger geworden, treffsicherer und durchsichtiger. Schwerfälligkeiten und Weitläufigkeiten, die ihr eingeboren schienen, hat er überspielt, und er hat ihr eine Heiterkeit zu geben gewußt, die nicht dämpft, sondern durchstrahlt. Zur Sprache selbst hat er sich geäußert in „Lob der Vokale“, „Sprache und Körperbau“, „Typus, Name, Gestalt“. Jünger lebt seit einigen Jahren zurückgezogen am Südhang der Schwäbischen Alb. Freundschaften und eine stattliche Leserschär verbinden ihn mit der Schweiz.

Paul Waldburger

In guten Zeiten strahlt vom Gerät ein Schimmer aus, ein frisches Morgenlicht, wie es sich unsern Augen noch in alten Bauten er-

halten hat. Wir spüren das rechte Maß und die Beseelung, die nur die Hand verleiht. Die Menschen kannten diese Kraft. So heißt es, daß in den Indianerreichen der Goldschmied die Form zerstörte, wenn der Guß gelungen war, und keinen zweiten fertigte. Er glaubte, durch die Erzeugung von Werken, die sich wie Spiegelbilder gleichen, der schöpferischen Kraft beraubt zu werden, die ihm von Göttern verliehen war. („*Sprache und Körperbau*“)

Was aber ist die Sprache ohne den Sprechenden? Am Wall von Antibes wurde ich morgens durch die Unterhaltung der Wäscherinnen geweckt, die unten am Brunnen arbeiteten. Ich hörte den Ton, nicht die Worte, sie konnten französisch, italienisch, provençalisch sein. Die Stimmen waren hart und grell wie geworfene Kiesel, zuweilen kreischend, voll Sonne und Brandung wie die Rufe eines Möwenschwarmes auf einer Klippe am Mittelmeer. Viele Herren und viele Sprachen sind seit alten Zeiten über diese Küste dahingezogen, aber immer noch klingt das Lied der ligurischen Heimat an den Brunnen, auf den Schiffen und bei den Herden am Felshange.

Ähnliches verbirgt sich in jedem Sprachgebiet. Musik ist zuweilen das wahre Esperanto genannt worden. In allen Sprachen ruht ein Motivschatz, der unabhängig vom Wortschatz ist. Das Motiv beschwört dunklere Zusammenhänge als das Wort. Es kann sich als Rhythmus und Melos, es kann sich als Bild oder wie ein Muster auf alten Scherben in der flechtenden Verbindung der Worte und Gedanken anzeigen. So taucht der Dämon versunkener Stämme, vergessener Völker in der Zerstreuung auf. Das Lied des Hirten überlebt die Dynastien; die Wiege hält länger als das Haus.

(„*Sgraffiti*“)

Wertunterschiede werden durch unser Sinnen und Trachten aus der Natur herausgelesen, in sie hineingeschaut. Sie aber ist „alles mit einem Male“ und im Wurm nicht minder vollkommen als im Paradiesvogel. Je tiefer wir in die Substanz eindringen, desto stärker wird ihre Einheit und desto unwichtiger werden Art und Rang. Im großen Licht gibt es nichts Schönes, nichts Häßliches. Hier finden die Künste ihre Grenze; und das ist einer der Gründe dafür, daß der Künstler zu dienen hat, indem er als vergänglicher Zeuge Unvergängliches bezeugt. („*Das Spanische Mondhorn*“)